



## PHILIPP JACOB SPENER

Die Anfänge des Pietismus in seinen Briefen

Ausgewählt, zum Teil aus dem Lateinischen  
übersetzt und herausgegeben von

Markus Matthias



PHILIPP JACOB SPENER

**Die Anfänge des Pietismus in seinen Briefen**

## EDITION PIETISMUSTEXTE (EPT)

Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung  
des Pietismus herausgegeben von Hans-Jürgen Schrader,  
Ruth Albrecht, Wolfgang Breul und Christof Windhorst

### **Band 7**

Die „Edition Pietismustexte“ ist die neue Folge  
der Serie „Kleine Texte des Pietismus“.

PHILIPP JACOB SPENER

# **Die Anfänge des Pietismus in seinen Briefen**

Ausgewählt, zum Teil  
aus dem Lateinischen übersetzt  
und herausgegeben von Markus Matthias



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Redaktor des Bandes:  
Christof Windhorst

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 7943

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Umschlag und Innenlayout: behnelux gestaltung, Halle  
Coverbild: Bildarchiv Foto Marburg  
Satz: Druckerei Böhlau, Leipzig  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03768-1  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Inhalt

## *A) Ursachen des Verfalls des christlichen Glaubens*

Der um sich greifende Atheismus	9
1. An Gottlieb Spizel in Augsburg, 21. September 1666	9
Der Mangel gelebter Frömmigkeit	19
2. An Elias Veiel in Ulm, 9. April 1667	19
3. An [Tobias Wagner in Tübingen], 19. Oktober 1668	21
Die Ungeistlichkeit der Geistlichen	26
4. An Gottlieb Spizel in Augsburg, 10. Dezember 1669	26
Die Vernachlässigung der Sonntagsheiligung	40
5. An [Sebastian Schmidt in Straßburg], 27. Februar 1670	40

## *B) Vorschläge zur Hebung der Christlichkeit*

Die Frömmigkeitsübungen ( <i>Exercitia pietatis</i> )	43
6. An Johann Ludwig Hartmann in Rothenburg o.T., 9. November 1670	43
7. An [Balthasar Bebel in Straßburg], [Herbst 1670]	48
8. An Gottlieb Spizel in Augsburg, 10. Januar 1671	57
9. An [Balthasar Bebel in Straßburg], 20. Januar 1671	61
10. An [Balthasar Bebel in Straßburg], 1671	77

11. An [Hans Eitel Diede zu Fürstenstein in Friedberg], [Ende August/Anfang September] 1675	92
12. An [Christoph Huth in Friedberg], [Ende August/Anfang September] 1675	99
13. An [Philipp Ludwig Hanneken in Gießen], 8. Juli 1675	103
Die Reform des Theologiestudiums	
14. An Gottlieb Spizel in Augsburg, 5. März 1675	106
15. An Johannes Piker in Königsberg, [Oktober – Dezember] 1679	111
16. An [einen Theologiestudenten aus Lüneburg], [Ende] 1679	117
17. An [Johann Christoph Frauendorff in Leipzig], [16. März] 1687	132
Das richtige Lesen der Heiligen Schrift	
18. An [eine Gräfin von Nassau-Idstein in Idstein], 1676	138
Die Hoffnung besserer Zeiten	
19. An [Johanna Eleonora von Merlau in Wiesenburg], Dezember 1674	144
<i>C) Urteile und Ratschläge zu theologischen oder kirchlichen Fragen der Zeit</i>	
Möglichkeiten und Grenzen religiöser Toleranz	
20. An [Johann Christoph Nungesser in Erbach], [2. Jahreshälfte 1679]	151
Das drohende äußere Gericht Gottes über der Christenheit	
21. An [einen Anhänger in Schlesien], 17. Mai 1680	163

Die Rechtfertigungslehre als zentrale theologische Lehre	
22. An [Balthasar Friedrich Saltzmann in Straßburg?], 3. Januar 1680	169
Umgang mit Glaubenzweifeln	
23. An [Anna Sophia von Voss in Rostock], 27. Mai 1676	174
Theologie des Geistes	
24. An Johann Wilhelm Petersen in Gießen, 17. Oktober 1674	181
Offenbarungen	
25. An Johann Wilhelm Petersen in Gießen, 22. August 1676	189
Berechtigung und Grenze der Kirchenkritik	
26. An [Friedrich Breckling in Amsterdam], [Ende November/ Anfang Dezember] 1681	195
Editorische Notiz	236
Nachwort	241
Abgekürzt zitierte Literatur	253
Register	257
Lebensdaten	279





# A) Ursachen des Verfalls des christlichen Glaubens

## Der um sich greifende Atheismus

### 1. An Gottlieb Spizel<sup>1</sup> in Augsburg, 21. September 1666<sup>2</sup>

[...] Mit großer Freude hat mich außerdem die andere von Dir übernommene Aufgabe erfüllt. Und dies umso mehr, als sie eine Frucht Deines Geistes<sup>3</sup> ist. Ich habe das Buch gelesen wie schon früher die von Dir vor einigen Jahren herausgegebene *Untersuchung des Atheismus*,<sup>4</sup> worauf sich die folgenden Seiten beziehen. Wenn etwas in dieser unserer Zeit behandelt werden kann, dann ist dieser Gegenstand der allernützlichste; wenn nur die einbrechende Sintflut eines so schrecklichen Vergehens mit göttlichem Segen durch eine Schleuse eingedämmt werden könnte, damit sie nicht alles überschwemme!<sup>5</sup>

- 
- 1 Gottlieb Spizel (1639–1691), seit 1682 lutherischer Pastor an St. Jakob in Augsburg: Spizel war gebürtig aus Augsburg, hatte seit 1653 in Leipzig studiert und eine Studienreise in die Niederlande mit einem anschließenden Aufenthalt in Straßburg und Basel (Oktober 1660 bis April oder Mai 1661) unternommen. Seit 1661 war Spizel zunächst Diaconus (nachrangiger Pfarrer), seit 1682 Pastor an St. Jakob in Augsburg und seit 1690 auch Senior des Augsburger Predigerministeriums. – Obwohl sich Spener und Spizel persönlich erst im Frühjahr 1677 zum ersten Mal sahen, gehörte Spizel von Beginn ihres Briefwechsels (1665) an zu den vertrautesten Briefpartnern Speners. Die Spizelsche Briefsammlung in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg ist eine der umfangreichsten privaten Briefsammlungen des 17. Jahrhunderts und eine unschätzbare Quelle für die Erschließung von Speners Briefwechsel (*Dietrich Blaufuß*: Reichsstadt und Pietismus. Philipp Jacob Spener und Gottlieb Spizel aus Augsburg, Neustadt a. d. Aisch 1977 [EKGB, Bd. 53]).
  - 2 Im Original überlieferter Brief; Übersetzung des Auszuges aus FB 1, Nr. 1, Z. 65–137. 148–161. 168–207.
  - 3 *Gottlieb Spizel*: De Atheismi Radice ad Virum Nobiliss. & Ampliss. Dn. D. Henricum Meibomium Epistola [Brief über die Wurzel des Atheismus an (...) Heinrich Meibom], Augsburg 1666. – Zu Spizels Schriften gegen den Atheismus s. *Dietrich Blaufuß*: Reichsstadt (Anm. 1), S. 286–308.
  - 4 *Gottlieb Spizel*: Scrutinium Atheismi Historico-Aetiologicum [Historisch-ursächliche Erforschung des Atheismus], Augsburg 1663.
  - 5 Zur Auseinandersetzung des Luthertums mit dem Atheismus im 17. Jahr-

Diese Pest [des Atheismus] hat sich sich schleichend ausgebreitet und gewiss weiter, als man sich vorstellen konnte; und ich fürchte, dass wir innerhalb kurzer Zeit in unserem Deutschland ein [zweites] Italien oder  
5 Frankreich sehen werden, was dieses Verbrechen betrifft. Wie viele nämlich bringen aus jenen fremden Ländern nur dieses eine [Verbrechen des Atheismus] mit, wozu sie sich im Innersten beglückwünschen; sie wären glücklich, wenn sie überhaupt nichts mitgebracht hätten!  
10 Mich verbinden nicht nur mit einem [dieser Art] häufiger Umgang und viel Vertrautheit. Und meine Seele schreckt oft davor zurück, das zu wiederholen, was man von ihnen Blasphemisches zu hören bekommt. Sie äußerten sogar ihre Bewunderung für einige mutigere<sup>6</sup>, die nicht nur im verborgenen Herzen dieselben Gedanken wie sie hegten, sondern vollkommen davon überzeugt seien, was das Wesen der Religion, insbesondere der christlichen, sei.

Einer ist dabei einmal an Kühnheit so weit gegangen,  
20 dass er nicht daran zweifeln wollte, dass Augustinus<sup>7</sup> und andere [Kirchen-] Väter, die etwas gelehrter und klüger waren, und ebenso die Helden des Alten Testaments bei den Juden, deren heiligen Schriften auch wir verehren, auf dieselbe Weise beurteilt werden müssten:  
25 was sie mündlich und schriftlich zugunsten der Religion geäußert hätten, das hätten sie aus eigenem, persönli-

---

hundert s. *Hans Leube*: Die Bekämpfung des Atheismus in der deutschen-lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts [1924]. In: *Ders*: Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien. Hg. von Dietrich Blaufuß, Bielefeld 1975 (AGP, Bd. 13), S. 75–88; *Hans-Martin Barth*: Atheismus und Orthodoxie. Analysen und Modelle christlicher Apologetik im 17. Jahrhundert, Göttingen 1971 (FSÖTh, Bd. 26).

6 Im lateinischen Text Anspielung auf *Horaz*: Sermones [Satiren] 1,4,8; vgl. *Phaedrus*: Fabulae [Fabeln] 3,3,14; *Erasmus von Rotterdam*: Adagia Nr. 2859.

7 Der Kirchenvater Augustinus von Hippo (354–430).

chem Interesse hervorgebracht. Müssen uns nicht die Haare zu Berge stehen, wenn wir so etwas hören oder [jemandem] eine solche Auffassung mitteilen?

Und was beegnest Du diesen Menschen mit irgendeiner Autorität oder mit Beispielen der hervorragendsten Männer, die je gelebt haben und denen dieses alles keine Fabeln waren, so lange jene für sich das Recht beanspruchen, anders über deren Herzensregungen denken zu dürfen, als was die uns überkommenen [äußeren] Zeugnisse ihres Geistes aussagen? So bin ich nicht nur einmal in die Gefahr eines Streites oder einer Diskussion mit dem einen oder anderen geraten; aber ich bekenne offen, dass sich Menschen, die [griech.] Ausflüchte gebrauchen, die ein anderer sich kaum ausgedacht hätte, leicht davor schützen können, dass sie durch solche [Diskussionen] nicht umgeworfen werden. Ich gehe nicht so weit zu sagen, dass [in diesen Fällen] die Prinzipien der aristotelischen Philosophie mit Hohn verworfen werden könnten; aber selbst das, was den Verstand aller klarer als die mittägliche Sonne überzeugt, ist jenen nur eine Meinung, welche wir eingesogen hätten und welche sie nicht ohne Prüfung übernehmen würden.

Alle allgemeinsten Prinzipien der Metaphysiker sind jenen [nur] [griech.] Postulate, welche ihnen aber absurd erscheinen, wie das Postulat [der Unmöglichkeit] des Gedankens eines Fortschreitens ins Unendliche [*processus in infinitum*]<sup>8</sup> oder ähnliche, welche von ihnen nicht weniger als jenes für ungewiss gehalten werden. Wenn Du behauptest, dass nicht gedacht wer-

8 Der Gedanke eines kausalen Fortschreitens ins Unendliche, wonach – prinzipiell endlos – bei jeder Ursache wieder nach deren Ursache zu fragen sei, galt der aristotelischen Metaphysik als absurd, so dass eine erste Ursache (Gott) postuliert werden müsse; dieses Axiom zählt im 17. Jahrhundert zu den Standardargumenten gegen den Atheismus (vgl. Barth: Atheismus [Anm. 5], S. 218–224, hier S. 222).

den könne, dass die Welt, die aus so vielen existierenden Dingen zusammengesetzt sei, nicht irgendeine [erste] prinzipielle Ursache voraussetze, welche selbst unendlich sei: dann reagiert man lächelnd damit, dass  
5 [auch] nicht leichter gedacht werden könne, wie diese [erste] prinzipielle Ursache jemals begonnen haben könnte. Und wenn unser Verstand, gewöhnt nur an die uns umgebenden Dinge und ihre Weise zu sein, dieses oder jenes nicht verstehe, bedeute es nicht, dass es  
10 falsch sei.

So bekennen sie sich selbst, worüber Du Dich zu Recht wunderst und was Du zu ihrer Dummheit zählst, zu der Schwäche ihres Verstandes, wenn sie unsere Glaubensgeheimnisse verwerfen, die ihren Verstand  
15 übersteigen.<sup>9</sup> Nirgendwo tritt die Verkehrtheit unserer verdorbenen Natur oder die äußerste Dummheit derer, die durch göttliches Gericht in verkehrten Sinn dahingegeben sind (Röm 1,18.21.22.28),<sup>10</sup> deutlicher als in diesen Menschen vor Augen, wenn diejenigen dieser  
20 Bezeichnung überhaupt noch würdig sind, die das erste [griech.] Axiom unserer Natur,<sup>11</sup> nämlich die Fähigkeit zur Kenntnis der Gottheit und unsere [griech.] Gemeinschaft<sup>12</sup> mit ihr, mit scharfen Sarkasmen verlachen. Mit diesen aber werden wir, denke ich, wenn Gott nicht  
25 selbst der Welt, die in voller Fahrt auf diese Gottlosigkeit zurennt, zur Hilfe kommt, innerhalb kurzer Frist

---

9 Da es sich bei den Glaubensgeheimnissen um göttliche Offenbarungen handelt, kann die menschliche Vernunft sie nicht aus sich heraus erkennen.

10 Röm 1,18.21 f.28.

11 Spener meint die dem Menschen nach Gen 1,27 angeschaffene Gottebenbildlichkeit als Voraussetzung und Möglichkeit der Gotteserkenntnis und der religiösen Kommunikation im Hören auf das Wort Gottes und im Gebet.

12 Vgl. *Philipp Jacob Spener: Dissertatio de Conformitate creaturae rationalis ad creatorem* [Dissertation über die Übereinstimmung der vernunftbegabten Kreatur mit ihrem Schöpfer], Straßburg 1653 (vgl. *Wallmann: Spener*, S. 74–82).

häufiger Kämpfe zu bestehen haben als mit denen, die zumindest irgendeine Religion anerkennen, auch wenn sie in ihrer Wahl irren.

[Der Grund] für den häufigen Abfall von der Religion (ich glaube nämlich, dass die wenigsten wirklich verführt werden, die meisten aber derer, die zu glücklichen Heiligtümern<sup>13</sup> fliehen, sind früher durch ein Gift infiziert worden, das ich öffentlich kaum zu nennen wage<sup>14</sup>) liegt in der religiösen Lauheit und in dem mit vielen Schändlichkeiten angesteckten Leben der Unsri- 5  
gen.<sup>15</sup> Was künftig noch zu erwarten ist oder was viel- 10  
mehr die meisten schon in den Kammern ihres Herzens hegen, sind dafür mehr als traurige Argumente; und niemals beschäftige ich mich mit dieser Überlegung, 15  
mein bester Freund, ohne dass sich mein Herz zugleich mit tiefer Trauer füllt, weil ich lieber alle anderen Übel, die unsere Kirche auch bedrohen, mutiger ins Auge fasse als diese teuflische [griech.] Spitze aller Verdorbenheit zu beobachten.

Aber für diese unsere Zeiten hat uns [Gottes] aller- 20  
weiseste Vorsehung aufbewahrt,<sup>16</sup> die unseren Glauben auf die Probe stellen will. Inzwischen wird er dennoch den Seinen nicht ferne sein<sup>17</sup> und nicht zulassen, dass das, was noch an gutem Samen übrig ist, durch diese 25  
Dornen und Disteln erstickt werde.<sup>18</sup> Über ihre Bekeh-

13 Ironisch gemeint; vielleicht handelt es sich um eine literarische Anspielung.

14 Vgl. Speners Ausführungen in seinem Brief an Spizel vom 10. Dezember 1669 (S. 27, Z. 9 – S. 28, Z. 20).

15 Spener meint wohl sowohl die Amtsträger wie die bekennenden Christen insgesamt.

16 Anspielung auf ein geflügeltes Wort Polykarps von Smyrna (ca. 70–156/167) nach *Eusebius von Cäsarea: Historia Ecclesiastica* V, 20, 7 (s. *Ders.: Kirchengeschichte*. Hg. von Heinrich Kraft, München 1967): „O guter Gott, für welche Zeiten hast du mich aufbewahrt, dass ich solches erleben muss!“; von Spener zitiert in den *Pia Desideria* 1676, S. 2 (PD 10,5 f.).

17 Vgl. Apg 17,27; Mt 28,20.

18 Mk 4,1–20 par.

rung mache ich mir kaum Hoffnung: ich zähle es gewiss zu den Wundern ersten Grades, wenn jemand von ihnen zu einem gesünderen Verstand zurückkehrt.<sup>19</sup> Mit zu engen Fesseln hält sie ein stark Bewaffneter gefangen, 5 als dass sie durch eine geringere Kraft als die göttliche Allmacht gebrochen werden könnten.<sup>20</sup> Wenn sie sich nicht raten lassen wollen, werden sie aber endlich elend vergehen; wenn nur ihre Infektion nicht andere noch ferner durch ihr Anblasen verderbe! Aber diese Sorge 10 sei der Sorge des Allerhöchsten überlassen! Du aber machst Dich inzwischen um die Öffentlichkeit verdient, der Du vor aller Augen [im Anblick des Erdkreises] diese Lernäische Schlange [*lernam*]<sup>21</sup> der Bösen aufdeckst und mit grellen Farben vor Augen malst, ob sich vielleicht je- 15 mand davon bewegen ließe, die erzählten Ursachen vermiede und fliehe und sich so davor zu seinem Heil hüten wolle. Es segne die fromme Arbeit der, dessen Ehre direkt durch jene Blasphemie angegriffen wird!

Im Übrigen, wenn ich mit einem Freund frei reden 20 kann, der mich selbst dazu ausdrücklich auch eingeladen hat, merke ich das eine oder andere an, was mir beim Lesen eingefallen ist. [...]<sup>22</sup>

Außerdem scheint unter die Ursachen des zunehmenden Atheismus überhaupt auch die ausführlich zu 25 erwägen zu sein, die zwar verborgener, trotzdem unter

---

19 Spener verwendet hier eine traditionelle Definition der (religiösen) Bekehrung als „Rückkehr zum gesünderen Verstand“ (vgl. *Markus Mathias: Pietism and Protestant Orthodoxy*. In: *A Companion to German Pietism, 1660–1800*. Ed. by Douglas H. Shantz, Leiden – Boston 2014, S. 17–49, hier S. 29).

20 Vgl. Lk 11,21.

21 Lerna ist in der griechischen Mythologie die Heimat der Hydra, eines mehrköpfigen schlangenähnlichen Ungeheuers, dem jeder abgeschlagene Kopf doppelt nachwächst. Die Lernäische Schlange steht symbolisch dafür, dass jeder Versuch, etwas Böses zu bekämpfen, dieses nur stärker und gefährlicher macht.

22 Es folgen Bemerkungen zu einzelnen Schriften und Autoren, die Spizel zitiert.

einer anderen erkannt werden kann, so oft es von der Wahrheit, die nicht mit angemessener Kraft verteidigt wurde, heißt, dass sie geschadet habe: Wenn man mit der besten Intention das meiste, was den eigenen Verstand übersteigt, übernatürlichen Ursachen zuschreibt, bestätigt diese mangelnde Umsichtigkeit [den Atheisten] nur das genannte Übel. Mindestens ebenso häufig wie einer von ihnen begegnete mir einer von den Unsrigen mit einer geschwätzigten Unwissenheit, weil wir alle vieles, was wahrhaft durch die Kräfte der Natur geschah und geschehen konnte (wie deutlich bewiesen wurde), Wundern und Zeichen zuschrieben.<sup>23</sup>

Ja, ich leugne nicht, dass auf diesem Gebiet nicht selten gesündigt wird: Daher glaube ich, dass wir mit der Behauptung von Wundern und Zeichen sehr sparsam sein müssen und nicht eher unsere Zuflucht dazu nehmen dürfen, bevor nicht die Natur, welche sehr reich [und vielfältig] ist, vollständig und genau erforscht ist; besonders, da seit einigen Jahrhunderten damit begonnen wurde, viele ihrer Geheimnisse zu lüften, welche bei den früheren [Menschen] zweifellos zu den übernatürlichen Erscheinungen gezählt wurden, jetzt aber nur nicht mit Händen betastet werden (*manibus palpari*) können.<sup>24</sup> [...]

In der Tat ist mir heute jede Prophetie sehr suspekt, nachdem einst die Tür unmittelbarer Offenbarungen geschlossen wurde,<sup>25</sup> und ich meine, dass unter den Beispielen der Erscheinungen kaum zehn oder vielleicht

23 Die Berufung auf Vorzeichen und Wunder in der Natur gehört zu den geläufigen Argumenten gegen den Atheismus (vgl. *Barth: Atheismus* [Anm. 5], S. 297–300). – Spener warnt wiederholt eindringlich vor dieser Argumentation, vor allem in den Auseinandersetzungen über die Auffassung von Kometen als Zeichen des Zornes Gottes.

24 *Gottlieb Spizel: De Atheismi Radice* (Anm. 3), S. 15, nennt die Ablehnung übernatürlicher Erscheinungen ein erstes Anzeichen eines Atheisten. – Spener denkt, wie der lateinische Sprachgebrauch zu erkennen gibt, offenbar an unsichtbare physikalische Erscheinungen.

25 Vgl. Hebr. 1,1f.



hundert wahr sind, was eine genaue Untersuchung lehren wird; und ich erkenne Zeichen außer in wahrhaften Wundern auch nicht an.

Gleichwohl verehere ich die Wahrheit der Prophetien, 5 dass Erscheinungen gegeben werden,<sup>26</sup> aber ich gestehe sie seltener selbst zu; auch stimme ich zu, dass Wunder nicht nur in den Heiligen [Schriften] offenbart werden. Und ich zweifle auch nicht, dass sie heute manchmal geschehen, auch wenn ich das nicht für jene gelten lassen 10 will, welche gewöhnlich dafür gehalten werden. Ich glaube aber, dass hier die große Gefahr besteht, dass Grenzen überschritten werden; so oft nämlich die Atheisten hören, dass nach allgemeiner Überzeugung, besonders aber nach der Mutmaßung einiger aus unserem 15 [Pfarrer-]Stand, etwas aus der Sphäre der Natur ausgenommen [und übernatürlich erklärt] wird, so oft wird sie, die in den natürlichen Dingen nur wenig erfahrener sind, das eine oder andere Beispiel, wovon sie die Ursachen einsehen, in ihrer Behauptung bestätigen, alles andere [Übernatürliche], was wir dazu zählen oder was die 20 Heiligen Schriften enthalten, sei auch nicht von anderer Art; was mir oft entgegnet wurde. Für die [Wunder], die in der Heiligen Schrift enthalten sind, steht aber die göttliche Autorität ein, und wir sind nicht gehalten, deren Wahrheit durchzusetzen, wenn wir sie nicht vorher auf vielerlei Weise abgesichert haben; es sei denn, um die Einwürfe der Gegner überhaupt zu zerschmettern; bei jenen [angeblichen Wundern] aber, die zu unseren Zeiten geschehen, gehört es sich, dass wir 25 umsichtiger sind, damit wir nicht unvorsichtig denen ein Ärgernis bieten, die äußerst bereit sind, aus dem einen oder anderen Irrtum von uns alle Wahrheit, die wir sonst verteidigen, für suspekt zu halten. So sind wir 30

---

26 Die biblische Ankündigung von Naturerscheinungen als göttliche Zeichen, z. B. Mk 13 par.

nämlich beschaffen, dass bei uns sehr oft eine ganze Sache durch die Widerlegung eines einzelnen Beispiels in Zweifel gezogen wird.

Über die cartesianische Philosophie<sup>27</sup> kann ich nichts sagen, der ich ihrer nicht kundig bin, sie jedenfalls nicht genau kenne. Ich habe aber das Urteil eines hervorragenden Mannes [*Viri ... praeclari*]<sup>28</sup> vernommen, der glaubt, dass mit den Atheisten nicht anders zu verhandeln sei oder verhandelt werden könne, als dass wir ganz von vorne beginnen: Nachdem wir von allen Prinzipien der aristotelischen und jeder beliebigen anderen Philosophie Abstand genommen haben, die jene ableh-

27 René Descartes (1596–1650); sein Versuch einer Neubegründung der Metaphysik aus der Position des radikalen Zweifels (*René Descartes: Meditationes de prima philosophia* [Gedanken über die Grundlagen der Philosophie], Paris 1641) verzichtet auf die Axiome der aristotelischen Philosophie. Zur Einschätzung der Bedeutung Descartes' für bzw. gegen den Atheismus s. *Barth: Atheismus* (Anm. 5), S. 210–217.

28 Es ist bekannt, dass Erhard Weigel (1625–1699), seit 1653 Professor für Mathematik in Jena (vgl. Brief Nr. 16 Anm. 39), vergleichbar mit Descartes „eine Ausdehnung des mathematischen Verfahrens auf alle Wissenschaften“ gefordert hat (*Max Wundt: Die Philosophie an der Universität Jena in ihrem geschichtlichen Verlaufe* dargestellt, Jena 1932, S. 45–53, hier S. 46). – Spener könnte von Johann Jacob Schütz (s. Brief Nr. 13 Anm. 6) auf Weigels Ansatz als Methode zur Bekämpfung des Atheismus aufmerksam gemacht worden sein. Schütz hatte bei Weigel in Jena studiert und dürfte sich während seiner Zeit am Reichskammergericht in Speyer zwischen 1665 und 1667 auch gelegentlich in Frankfurt aufgehalten haben (vgl. *Deppermann: Schütz*, S. 54f.). Dazu würde jedenfalls die Bezeichnung des frisch promovierten Schütz als „eines hervorragenden Mannes“ sowie die weitere Beschreibung passen. – Dieselbe Forderung erhob Burcher de Volder (1643–1709), Briefpartner von Gottfried Wilhelm Leibniz und seit 1670 Professor der Philosophie in Leiden; s. *Burcher de Volder: Disputationes Philosophicae Omnes Contra Atheos* [Alle philosophische Disputationen gegen die Atheisten], Middelburg 1685, S. 7 (These V): „Der Skeptiker wird immer einen Anlass haben, sich lustig zu machen und die Schwäche eines Argumentes noch zu verwässern, es sei denn wir bewiesen die Existenz Gottes mit derjenigen Evidenz, mit welcher irgendwelche mathematischen Wahrheiten einsichtig sein können, und zwar aus durch sich selbst evidenten Prinzipien, die keinem Axiom der Geometrie weichen müssten“ („Nisi enim ea evidentia Dei demonstramus existentiam, qua ullae liquere possunt, Mathematicae veritates, idque ex principiis ita per se cognitis ut nulli Geometrarum cedant axiomati, habebit semper Scepticus, quod cavilletur, quo infirmum argumenti robor diluat.“); vgl. *Barth: Atheismus* (Anm. 5), S. 210–213 mit Anm. 260.

nen und ihren Gebrauch so nachdrücklich für unmaßgeblich erklären, dürften wir ihnen nichts auferlegen, als wovon wir eine mathematische Beweisführung geben könnten. Die Sache ist außerordentlich schwierig; ich kenne den Betreffenden nämlich seit einigen 5 Wochen, als es gegen einen Anhänger jenes Schlages<sup>29</sup> ging, und ich weiß, dass er, noch nicht so sehr geübt, sich zufrieden gegeben habe mit einem einzigen zu beweisenden metaphysischen Axiom, das sonst im allgemeinen für ein Teil der erkannten und erforschten 10 Wahrheit gehalten wird. Aber diese Methode ist notwendig, oder wir liefern uns ihnen zum Gespött aus: bis sie endlich auf diese Weise zu einer gewissen Anerkennung eines göttlichen Wesens gebracht werden und erkennen, dass dieses sich aus innerer Notwendigkeit 15 seiner Güte den Menschen offenbart hat: wovon sie endlich zu den Heiligen Schriften geführt werden können. Von anderen habe ich vernommen, dass dies die Methode der Philosophie von Descartes sei, dass sie die 20 Prinzipien nicht voraussetzte, sondern bewiese: da sie ja ohne Beweis nichts zulässt. Wenn es allein darum ginge und jene [philosophische] Schule [*secta*] sich nicht in einem anderen Teil<sup>30</sup> versündigen würde, könnte sie zu den Hilfstruppen statt zu den Feinden gezählt werden. 25 Aber wohin schweife ich ab? Du verzeihst die Freiheit des Freundes, der ohne Furcht mit dem Freunde seine Überlegungen teilt. Du wirst das so verstehen, wie es Deiner Offenheit entspricht.

---

29 Im lateinischen Text ein sprichwörtlicher Ausdruck (*Otto*: Sprichwörter der Römer, Nr. 643); gemeint ist offenbar die Auseinandersetzung mit einem Atheisten.

30 Manche Theologen wie Spizel meinten, dass Descartes' radikaler Zweifel dem Atheismus Vorschub leiste; zudem kritisierte man Descartes' Schlussfolgerung, dass allein der Gedanke *Gott* dessen Wirklichkeit notwendig impliziere (*Barth*: Atheismus [Anm. 5], S. 213–217).

# Der Mangel gelebter Frömmigkeit

## 2. An Elias Veiel<sup>1</sup> in Ulm, 9. April 1667<sup>2</sup>

[...] Gott bewahre Dich noch lange seiner Kirche, dass Du nicht allein dieses,<sup>3</sup> sondern auch andere, schwierigste, heilige Kämpfe tatkräftig wirst durchkämpfen und unter dem Beifall der Gemeinschaft der Frommen noch häufig Siegeszeichen über die besiegte Lüge wirst aufrichten können, aus denen gewiss die Ehre Gottes als unseres höchsten Herrn und Helfers hervorleuchten wird. [...]

Traurig und mit Seufzen erkenne ich mit Dir die Beschädigungen und Gefahren der beinahe überall sich abkämpfenden Kirche. Ich finde, dass innerhalb wie außerhalb der Mauern [der Kirche] gesündigt wird: Und ich erkenne, dass manchmal Übel, die nicht beizeiten als solche erscheinen [*intempestiva ... mala*], nicht weniger gefährlich sind als solche, die ihrer Beschaffenheit gemäß erkannt werden. Angesichts sowohl der Listen und gewaltsamen Versuche der Feinde als auch des Verates oder der Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit der eigenen Leute behüte endlich der beste und größte Heiland seine gefährdete Herde, die er sich durch die teure

---

1 Elias Veiel (1635–1706), seit 1662 lutherischer Pfarrer am Münster in Ulm, seit 1663 auch Professor der Theologie am dortigen Gymnasium: Veiel stammte aus Ulm, hatte in Straßburg bei Johann Conrad Dannhauer studiert, ferner in Jena, Wittenberg und Leipzig. Er hatte sich in seiner 1664 in Straßburg unter Dannhauer gehaltenen Promotionsdisputation zum Dr. theol. polemisch mit der Erwartung eines tausendjährigen Reiches (Chiliasmus) beschäftigt. Neben seinem Pfarramt und seiner Professur wurde Veiel 1678 Superintendent in Ulm. – Spener kannte Veiel seit ca. 1658 aus der gemeinsamen Studienzeit in Straßburg. Briefe Speners an Veiel sind für die Jahre 1667–1699 erhalten.

2 Im Original überlieferter Brief; Übersetzung des Auszuges aus FB 1, Nr. 5, Z. 24–43.

3 Veiels publizistische Kontroverse mit dem Bibliothekar der vatikanischen Bibliothek, Leo Allatius (1586–1669), über die Theologie der zeitgenössischen griechisch-orthodoxen Kirche.

Vergießung seines Blutes<sup>4</sup> erkauf hat, er, der allein dem Wankenden Kraft geben kann.

Inzwischen wollen wir ein jeder das tun, was unser Teil an dem anvertrauten Werk ist, und uns bemühen, 5 soviel es geht, unsere und die uns anvertrauten Seelen aus den sich täglich zuspitzenden Krisensituationen zu retten. Es ist kaum darum zu tun, dass wir auf dieser Erde einen besseren Zustand der Kirche [*Meliorum Ecclesiae faciem*]<sup>5</sup> erwarten: denn die da und dort wieder 10 entstehenden chiliastischen Phantasien<sup>6</sup> vermögen einen beherzten Menschen nicht zu überzeugen, der davor zurückscheut, sich an Träumen zu ergötzen, und eine solide Basis fordert, auf die er sich stützen kann.

---

4 Vgl. 1Petr 1,18f.; der Brief ist am Dienstag nach Ostersonntag (7. April 1667) geschrieben.

5 Es fällt auf, dass Spener hier den ihn offenbar bewegenden Gedanken der Möglichkeit eines besseren Zustandes der Kirche auf Erden nur ablehnt, weil ihm dafür die Begründung ‚schwärmerisch‘ erscheint. In den *Pia Desideria* von 1675 wird er die exegetische Begründung für die Hoffnung besserer Zeiten in seinem neuen Verständnis von Röm 11,25f. und Apk 18f. finden (*Pia Desideria* 1676, S. 72–93, hier S. 72. 74 [PD 43,31–53,20, hier 43,34. 44,21]). – Vgl. Heike Krauter-Dierolf: Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die „Hoffnung besserer Zeiten“, Tübingen 2005 (BHTh, Bd. 131).

6 Zur chiliastischen Literatur im Luthertum vor Spener s. *Johannes Wallmann*: Reich Gottes und Chiasmus in der lutherischen Orthodoxie [1982]. In: *Ders.*: Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze [1], Tübingen 1995, S. 105–123; vgl. TRE 7, S. 737–741, und Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus, Bd. 14: Chiasmus in Deutschland und England im 17. Jahrhundert, Göttingen 1988.

### 3. An [Tobias Wagner<sup>1</sup> in Tübingen], 19. Oktober 1668<sup>2</sup>

[...] Was die [dem Brief] angehängte Klage über das äußerste Verderbnis unseres Jahrhunderts angeht, verehrenswerter Herr, muss dies unsere hauptsächliche und tägliche Sorge sein, dass wir, die wir die Schwere des Übels kennen, [unsere] tapferen Herzen den Übeln entgegenstemmen, die überall hereinbrechen. Überhaupt beschreibt es die Lage richtig, was Du als ein Veteran im Heere Gottes aus langem Umgang mit den Sachen beklagst und worinnen wir gleichsam als Rekruten Eurem lauten Wehklagen zur Hilfe kommen, die wir mit der Erfahrung weniger Jahre wissen, dass sich die Sache in der Tat so verhält: dass nämlich abgesehen von den Fallstricken der unreinen Lehre [*heterodoxias retia*] dem Heil der uns anvertrauten Herde nicht weniger Gefahr von der Sicherheit und Unfrommheit derer droht, die mitten unter uns die Wahrheit [nur] mit dem Munde bekennen.<sup>3</sup> Ich rede noch nicht [*non iam*] von dem theoretischen Atheismus, dessen Gift, wie ich weiß, die Herzen hinreichend vieler infiziert hat, die trotzdem diesen [griech.] Gräuel<sup>4</sup> verbergen, den sie in ihrem stolzen Sinn aufgenommen haben, und ich fürchte, dass er zu einer gegebenen Zeit ausbrechen werde. Sondern ich spreche erst einmal [*quoque*] von den Herzen derer, die

---

1 Tobias Wagner (1598–1680), seit 1662 Kanzler der Universität Tübingen: Wagner war aus Heidenheim (Württemberg) gebürtig und hatte in Tübingen studiert. Er wurde 1631 Pfarrer und Superintendent in Esslingen und 1653 Professor der Theologie, Dekan und Stiftssuperintendent in Tübingen. – Spener lernte ihn 1662 während seines Aufenthalts in Tübingen kennen; ein Briefwechsel Speners mit Wagner ist seit 1665 bezeugt, von dem aber nur die anonymisierten, gedruckten Briefe Speners erhalten sind.

2 Nur im Druck (Cons. 3, 1709, S. 12–14) überlieferter und dort anonymisierter Brief; Übersetzung des Auszuges aus FB 1, Nr. 26, Z. 38–119.

3 Vgl. Röm 10,9.

4 Vgl. Mt 24,15.

keine andere als die reine Lehre einmal gehört haben und [doch] einzig der Welt und der Erde zugetan sind.

Wir bekennen alle, dass der Glaube, durch den wir gerettet werden müssen [*fidem, qua salvandi sumus*] und  
5 der die Seele unseres Christentums ausmacht, nicht in dem nackten Bekenntnis besteht. Wie oft aber steckt nicht einer von uns in der Häresie, dass er [nämlich] glaubt, zum Heil würde es reichen, wenn er ein Lutheraner sei? Unter diesen kennt der bei weitem größte  
10 Teil seinen Christus nur obenhin: es fehlt allerdings, dass er ernsthaft in der Erkenntnis und Ergreifung [Christi] sein Heil sucht. Die meisten hören daher den Predigten ohne Frucht, ja auch ohne Aufmerksamkeit zu, da die notwendige Kenntnis des Katechismus<sup>5</sup> (was  
15 jedenfalls seinen Sinn betrifft) aus ihren Herzen ausgezogen ist; dabei ist sie die Voraussetzung, um die Predigten zu verstehen, und für den Wunsch, hierin [im Christentum] weiterzukommen. So geschieht es ferner, dass die Herzen niemals von der Liebe Christi brennen,  
20 die wir trotzdem von dem Glauben, wenn er ein wahrer ist, nicht trennen können.

Da es nämlich unmöglich ist, dass unser Herz sich mäßigt, wenn es etwas als sein höchstes Gut ergreift, erkennen die Menschen [offenbar] ihren Christus nicht  
25 so, dass sie in ihm die Seligkeit und die Erfüllung aller ihrer Wünsche suchen, solange sie davon überzeugt sind, die Ruhe ihrer Herzen nicht in Christus, sondern vielmehr in den vergänglichen Dingen dieser Welt zu finden, denen wir nun einmal durch das Verderben der  
30 Natur mehr zuneigen. Und sie denken, ihr höchstes Gut dadurch zu erhalten, dass sie diese genießen. Was wundert es also, dass diejenigen, die allein die Welt ken-

---

5 Der Katechismus (Zehn Gebote, Apostolisches Glaubensbekenntnis und Vaterunser) als die elementare Formulierung des christlichen Glaubens.

nen, darauf alle Sorge richten, das Heilige aber mit leichter Hand, nämlich als scheinbares [griech.] Nebenwerk, behandeln, wie auch immer sie damit den Regungen ihres Gewissens Genüge tun? Zugleich wenden sie alle Kraft darauf, äußerlich als gläubig zu erscheinen, da ihnen ja nicht [von selbst] ein dem Glauben würdiges Leben folgt, nachdem der Glaube aus ihren Herzen ausgezogen ist, die doch dem Namen nach Christen sind. Wir erkennen nämlich nicht irgendeine Frömmigkeit oder gute Werke an, wenn sie nicht aus dem Glauben (welcher nicht eine leere Überzeugung des Fleisches, sondern eine edle [griech.] Wirkung des Heiligen Geistes ist) wie aus einer Wurzel hervorgehen.

Gewiß, so oft ich über diesen Gegenstand nachdenke – das geschieht aber sehr oft –, bin ich nicht nur völlig von Trübsinn durchdrungen, sondern bin überhaupt erschrocken. Mir machen nämlich nicht nur die skandalöse Unehrlichkeit derer Angst, die das öffentlich sehen lassen, und ihre offenbare Bosheit; sondern mir sind auch die ehrenhaften Sitten vieler anderer suspekt, über deren äußeres Leben man sich nicht zu beschweren hätte: weil bei den meisten jene nicht Früchte des Glaubens und eines Herzens sind, das seinen Gott ernsthaft liebt, sondern sie kommen nicht anders als bei den Heiden von einem übriggebliebenen Sinn für das Ehrbare [*honestatis*] her oder manchmal [nur] aus Furcht vor Strafe.

Daher ist auch überall eine größere Sorge um die zweite als um die erste Tafel<sup>6</sup> erkennbar, oder mehr um die äußeren Tugenden, die in die Augen fallen und andere als Zeugen haben, als die Sorge um die inneren Tu-

---

6 Die Zehn Gebote (Ex 20,2–17; Dtn 5,6–21) umfassen (nach mittelalterlicher und lutherischer Einteilung) in der Ersten Tafel (1.–3. Gebot) die Pflichten der Menschen gegen Gott, in der Zweiten Tafel (4.–10. Gebot) die Pflichten der Menschen gegeneinander.



genden. Jene gefallen auch der Welt besser als diese, über die sie lacht. Ich glaube, dass ich mich nicht täusche, wenn ich solcher Menschen Religion (es handelt sich aber um eine große Zahl, und oft schmücken sie  
5 sich mit Lobeszeichen) eine mit einer christlichen Hülle überzogene heidnische Religion nenne. Obwohl wir glauben, dass wir Christen predigen, behalten so die meisten, nachdem sie die Gnade, die ihnen einst in der Taufe gegeben wurde, schon verloren haben, kaum et-  
10 was von einem Christen zurück, wenn du den Namen und das Bekenntnis und die äußere Verbindung mit der Kirche ausnimmst.

Weil unser Heiland<sup>7</sup> die Seltenheit des Glaubens in den letzten Zeiten vorausgesagt hat, hat die Erfüllung  
15 dieser Prophezeiung offenbar nicht nur begonnen, sondern sie ist schon weiter vorangeschritten, als die meisten glauben. Das allertraurigste aber ist, dass wir erkennen, dass die Übel so anwachsen, dass sie kaum eine heilende Hand dulden und dass unsere Hoffnung in  
20 nichts anderem als in der göttlichen, allermächtigsten Kraft liegt. So lange wir uns nicht über die Früchte unserer Arbeit freuen können, wollen wir inzwischen jedenfalls mit Seufzen und in der Furcht des Herrn handeln, so viel es die [griech.] von Gott gegebenen Kräfte  
25 einem jedem [von uns] erlauben, dass durch unser Predigtamt der himmlische Vater einen Samen sich zurückbehält,<sup>8</sup> damit wir nicht ein zweites Sodom und Gomorrha<sup>9</sup> werden.

Ich war schon am Ende des Briefes, als ich auf dieses  
30 Problem stieß: aber Du, um die Sache Gottes so beflissener Herr, entschuldigst demjenigen den wortreichen Schmerz, dem Du selbst durch Deine Klage Erlaubnis

---

7 Lk 18,8.

8 Vgl. Jes 1,9; 6,13.

9 Vgl. Gen 18,16–19,29.

gegeben zu haben scheint, dass er sich in Klagen er-  
 gieße: und dies darfst Du auch wissen, dass wir, die wir  
 kaum das Werk begonnen haben, über die Lage dieser  
 Zeiten genauso denken wie Ihr, die Ihr sie so viel länger  
 genau kennt und einseht: Und deshalb könnt Ihr uns  
 nicht nur zur Beständigkeit ermahnen, sondern auch  
 durch Trostworte am besten wieder aufrichten, die wir  
 durch den ersten Anblick erschreckt sind. 5

Nächst der Aussicht auf göttliche Hilfe, die um so  
 wirksamer sein wird, je mehr sich die Lage zuspitzt,  
 habe ich kaum ein anderes starkes Argument, um in  
 Geduld meine Seele zu bewahren,<sup>10</sup> als wenn ich das  
 Beispiel alter Theologen sehe und von ihnen lerne, wie  
 beschaffen in ihren Augen der Zustand der Welt ist.  
 Warum soll ich es übel nehmen, wenn jene, deren Spu- 15  
 ren ich zu folgen beschlossen habe, mit Monstern  
 kämpften, dass von mir und anderen Brüdern auch ein  
 solcher [griech.] Tierkampf anzunehmen ist?

Um so mächtiger rufe ich Gott, den [griech.] einzigen  
 Geber alles Guten<sup>11</sup> an, dass er in diesem [Kampf] die  
 Seinen trotzdem mächtig vor allem Verderben bewah- 20  
 ren und sich so öffentlich und herrlich manifestieren  
 wolle, der, je kräftiger seine Kraft, desto weniger durch  
 das Wüten des höllischen Drachen bedroht werden  
 kann. Derselbe höchste Fürst möge seiner Kirche die  
 grauen Häupter, die aus größerer Autorität und Red- 25  
 lichkeit sich den bösen Machenschaften entgegenstem-  
 men können, und unter diesen allen vor allem Dich, ver-  
 ehrenswerter Herr, lange erhalten und auch mit seiner  
 Kraft aus der Höhe<sup>12</sup> täglich zu versorgen nicht ablas- 30  
 sen.

---

10 Vgl. Lk 21,19.

11 Vgl. Jak 1,17.

12 Vgl. Lk 24,49.

# Die Ungeistlichkeit der Geistlichen

## 4. An Gottlieb Spizel<sup>1</sup> in Augsburg, 10. Dezember 1669<sup>2</sup>

5 Gnade und Heil von JESUS!

Sehr zu verehrender, sehr berühmter und sehr hervorragender Mann; Herr, Unterstützer, Freund und in Christus zu verehrender Bruder. [...]

10 Auf der anderen Seite finde ich Deine Kritik an dem Leben und den Sitten der Geistlichen<sup>3</sup> nicht nur als sehr wahrheitsgemäß und beklage diese täglich mit Seufzen, sondern ich zweifle auch nicht, dass dies das hauptsächlichste Mittel des Teufels zur Ausführung seiner Pläne ist, wodurch er, so viel an Gutem noch übrig ist, auszulöschen bestrebt ist und wahrhaftig auslöschen würde, wenn der übermächtige Beschützer seines [göttlichen] Reiches den höllischen Mächten nicht widerstehen würde. [...]

20 Wenn es Dir, zu verehrender Bruder, so beliebt, will ich mich gerne mit Dir über diesen sehr bedeutsamen Gegenstand austauschen, dass ich so aus dem lerne, was Du mir mitteilen wirst, wie aus dem, was Du an meinen Ausführungen zu korrigieren nötig erachten wirst. Das aber tue ich um so bereitwilliger, weil ich 25 durch die vielen bislang vorgelegten Zeugnisse mir Deines brennenden Eifers zur Beförderung des göttlichen Ruhmes sicherer bin; und wenn wir privat miteinander verhandeln, kann jeder seine Meinung freier sagen, als dies öffentlich geschehen kann, zumal über eine Beob-

---

1 Zu Spizel s. Brief Nr. 1 Anm. 1.

2 Im Original überlieferter, nicht eigenhändig geschriebener Brief Speners; Übersetzung des Auszuges aus FB 1, Nr. 47, Z. 1–3. 11–16. 42–243.

3 Spizels als eigenhändiges, undatiertes Konzept überlieferter Brief an Spener ist abgedruckt bei *Blaufuß*: Reichsstadt (Brief Nr. 1 Anm. 1), S. 100–102.

achtung, die den meisten widersinnig erscheint und nicht ohne Gefahr des Anstoßes geäußert werden kann. In dem Vertrauen, dass Dir unser freimütiger Austausch angenehm sein wird, gehe ich dazu über, wohin du mich zu führen scheinst, dass ich nämlich mit Dir bekenne, dass sich in unserem Stand ein Fehler verbirgt, aus dem die öffentlichen Übel zu einem großen Teil hervorgehen, die wir beklagen. 5

Weil ich aber glaube und nicht anders glauben kann, dass die erste Quelle jedes Übels allgemein in einem Mangel an Glauben besteht, der ich von unserem Heiland gelernt habe, dass erst ein guter Baum zu pflanzen ist, bevor er gute Früchte tragen kann:<sup>4</sup> aus diesem ist zu schließen, dass derselbe Fehler dem geistlichen Stand anhängt, dass nämlich nicht alle Gläubige sind, die den zu weidenden Christlichen Gemeinden vorgesetzt sind, ja, viel weniger, als die meisten meinen. Dies wird den meisten [griech.] am widersinnigsten erscheinen, dass nicht einmal die für gläubig gehalten werden, die den Glauben selbst lehren, diesem allein die Gerechtigkeit zuschreiben und kämpferisch genug und gelehrt für den wahren Glauben gegen die Verdreher der gesunden Lehre kämpfen. Aber ich lasse mich nicht dazu verleiten, der Religion anzurechnen, dass viele aus deren Zahl nichts weniger als Gläubige sind. 10 15 20 25

Das, was wir Glauben nennen und was wir von ihm über ein historisches Wissen hinaus erwarten, oder besser Gott in der Schrift [von uns] erwartet, ist aus unseren Bekenntnissen und Symbolischen Büchern<sup>5</sup> bekannt, weshalb diese selbst das Fundament meiner Aussage bieten. In keinem erkenne ich nämlich den heilbringenden Glauben, dessen Herz nicht durch das 30

4 Vgl. Mt 7,16 f.; 12,33.

5 Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirchen, wie sie im Konkordienbuch von 1580 zusammengestellt sind (BSLK).

Licht des Heiligen Geistes erleuchtet und durch seine Kraft wiedergeboren ist; dessen Herz also nicht seinem Gott, auch in dieser Gebrechlichkeit, allein anhängt und allein in ihm das zuteil gewordene Heil genießt. So  
5 kann es nicht anders sein, dass aus diesem Glauben wie aus einer lebendigen Wurzel täglich edelste und ihres Ursprungs würdige Früchte hervorgebracht werden.<sup>6</sup> An denjenigen Kirchenmännern, über die Du Dich beschwerst, dass sie ein ihrer Berufung unwürdiges Leben  
10 führen und dass sie anderen durch ihr Beispiel schädlich sind, erkennen wir eben an ihrem schuldhaften Verhalten, dass sie jener hervorragenden [griech.] Gabe Gottes ledig sind, welche niemals müßig ist und noch weniger enthaltsam zu sein erträgt, dass es nicht aus  
15 ihr hervorgehe wie ein Feuer, das von Natur aus brennt und ausbricht, so viel es kann. Daher sagen wir, dass diese des Glaubens ermangeln, in denen doch die meisten mehr als in anderen einen festeren Glauben erwarten würden. Von Dir vernehme ich gerne, was Du  
20 darüber denkst.

Mir ist jenes in den Sinn gekommen: Ich sehe, dass die meisten Eltern, die ihre Söhne den heiligen Studien widmen, dieses niemals aus frommem Eifer tun, auf dass [ihre Söhne] das göttliche Reich besonders beför-  
25 derten und, kämpferisch dieses Ziel verfolgend, den Hass der Welt gegen sich und die Ihren<sup>7</sup> erregten, was beinahe die notwendige Folge davon ist. Sondern dass

---

6 Vgl. Luthers Bibelvorrede zum Römerbrief (WA.DB 7, S. 2–27; hier S. 8/9, Z. 30 – S. 10/11, Z. 12), im Pietismus häufig rezipiert (z. B. *Pia Desideria* 1676, S. 50 [PD 34, 2–22]); vgl. *Martin Schmidt*: Luthers Vorrede zum Römerbrief im Pietismus [1967]. In: *Ders.*: Wiedergeburt und Neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus, Witten 1969 (AGP, Bd. 2), S. 299–330. – Zum Verhältnis von Glaube und Werken in den Bekenntnisschriften vgl. CA VI. XX; Apol XX; FC IV (BSLK).

7 Zum Hass der Welt auf die Nachfolger Jesu vgl. Mt 10,22; 24,9; Lk 6,22; Joh 15,18; 17,14; 1Joh 3,13.